



## Büchermarkt

Manuskript vom: **16.1.98**

Olga Frey

### Großstadtluft und Meereslust

von Florian Felix Weyh

Eine Reise nach Berlin und an die Ostsee 1900 - Limmat,  
1997, 256 Seiten

Preis: 29 Mark

Geschichte, das lernt man schon als Schulkind, kommt aus den Geschichtsbüchern. Dorthinein haben sie die Historiker gestopft, wohlsortiert und von aller Subjektivität gereinigt. Manchmal kommt Geschichte allerdings auch vom Flohmarkt, nicht nur in Form staubiger Grammophonplatten, abgestoßener Kutschermäntel oder oxidierten Familiensilbers. An irgend einem Stand liegt fast immer ein altes Fotoalbum herum, mit den berühmt-steifen Atelieraufnahmen und ein paar Reiseansichten, die Berge, das Meer. Sehr selten widerfährt dem Neugierigen das Glück einer schriftlichen Hinterlassenschaft von nichtssagenden Ansichtskarten einmal abgesehen. Spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts hat sich die Fotografie zum vorrangigen Erinnerungsmedium gemausert, und je mehr Leute das bequemer gewordene Reisen für sich entdeckten, um so weniger berichteten davon. Das hielt Olga Frey aus Aarau in der Schweiz ein bißchen anders. Zum Weihnachtsfest des Jahres 1900 überreichte sie ihrem Gatten Othmar einem kantonalen Bankdirektor den säuberlich in Sütterlin notierten Bericht einer gemeinsamen Urlaubsreise, der vermutlich längsten ihres Lebens. Die vier Wochen des zurückliegenden Septembers hatten die Freys im "kolossalen" Berlin und im mondänen Seebad Heringsdorf an der Ostsee verbracht. Ob das Geschenk dem Gatten gefiel, wissen wir nicht; den Ur- und Ururenkeln muß es eher bedeutungslos erschienen sein, denn eines Tag landete es auf dem Flohmarkt in Lausanne. Dort fiel es zum Glück für die Nachwelt dem Schweizer Volkskundler Paul Hugger in die Hände. Mögen die Historiker auch mäkeln über Fehler und Mängel derartig subjektiver Zeitzeugnisse erstaunlicherweise tut das der Herausgeber bereits im Vorwort, Olga Freys Aufzeichnungen machen Spaß. Und nicht nur das: Wie dreißig Jahre später der Schriftsteller Christopher Isherwood könnte auch die Bankiersgattin sagen: I'm a camera ich bin eine Kamera, so präzise sind ihre Wahrnehmungen.

#### Related Links

- [↔ Übersicht](#)
- [↔ Sendungen](#)
- [↔ Das Literarische Magazin Deutschlandfunk](#)
- [↔ Neues aus dem literarischen Leben](#)
- [↔ Druckversion](#)

1900 ist ein symbolisches Datum für Olga Frey, die schweizerisch korrekt zählt, das letzte Jahr im 19. Jahrhundert. In Berlin freilich ist das zwanzigste bereits angebrochen, und aus der Differenz entsteht ein spannendes Bild. Das Ehepaar Frey ist von morgens bis abends auf den Beinen, unbändig neugierig auf Kunst und Kultur und die Lebenswirklichkeit der Großstadt. Daß sie für den Besuch auf dem Großmarkt tief in der Nacht aufstehen müssen, schreckt sie ebensowenig wie das ausgedehnte Sightseeing per Trambahn durch die Arbeiterviertel Wedding und Moabit. Der Berliner Schwager, seines Zeichens begüterter Kommerzienrat und Kunstsammler, ist noch nie dort gewesen. Gewiß, der Blick der wohlhabenden Bildungsbürger aus der föderalen Schweiz fällt eher naiv aus. Man stellt beispielsweise fest, daß die Bierpreise im Wedding um ein Drittel günstiger sind als rund um die Friedrichstraße, und die Menschen deswegen zufrieden wirken. Dafür aber fehlt den Freys trotz des hohen militärischen Ranges des Bankiers jeglicher Hurratriotismus. Erpicht auf die Teilnahme an der großen Sedanstag-Militärparade am Tempelhofer Feld, schaltet man zwar die Schweizer Gesandtschaft ein aber als sich das große Ereignis vollzieht, finden sich keinerlei markige Worte in den Aufzeichnungen. Statt dessen macht sich Olga Frey, rasch erschöpft vom Spektakel, Gedanken über die Anstrengungen des Paradeabnehmens für den Kaiser und schildert ausführlich den Verkehrsstau, in dem man steckenbleibt. Hunderte von Kutschen kommen nicht mehr vom Fleck. Auch der Besuch im neubauten Reichstag, für die Schweizer Demokraten alltäglicher als für die wilhelminischen Untertanen, fördert ein markantes Detail zutage. Die nach eigener Aussage nicht eben schlanke Chronistin stellt sofort fest, daß die Stuhlflächen der Abgeordneten viel zu schmal ausgefallen sind. Subtilität eines antidemokratischen Herrschers: Es soll durchaus nicht erstrebenswert sein, dort einen Sitz zu erringen. "Affenhaus" nannte Wilhelm Zwo bekanntlich seine Volksvertretung.

Das alles ist schön beobachtet, unpräventios geschildert und läßt mehr als nur einen flüchtigen Eindruck dieser Zeit erstehen. Was aber bitte soll man davon halten, wenn man bereits im Vorwort eine Entschuldigung, ja Vorverurteilung zu lesen bekommt? "Olga Frey", schreibt der Herausgeber Walter Leimgruber, "ist weder eine besonders originelle Beobachterin, noch eine glänzende Schreiberin, ihr Text ist schnörkellos, bisweilen erinnert er an einen Schulaufsatz." Gerade daß sich diese Feierabendchronistin jeglicher Interpretation enthält, minutiös manchmal ein bißchen statisch ihre Beobachtungen und ihr Wissen ausbreitet, macht den Wert der Aufzeichnungen aus. Als Deutscher ist man erleichtert, einmal nicht die geläufigen "Unser-herrlicher-junger-Kaiser"-Phrasen in einem Dokument der Jahrhundertwende zu lesen, während der Schweizer Herausgeber an allen Ecken und Enden mangelnde Distanz wittert. Das Schweizer Bürgertum habe sich ans wilhelminische angebidert. Die Wahrheit liegt wohl dazwischen; vor allem aber spricht das Dokument für sich. Eine subjektive Wahrnehmung von historischen Studien unterscheiden zu können, sollte man seinen Lesern schon

zutrauen; andernfalls veröffentliche man keine Originaldokumente.

[← zurück](#)

[↑ Seitenanfang](#) |

| © 2001 DeutschlandRadio

| [⇒ Hilfe](#) [⇒ Impressum](#) [⇒ Kontakt](#) |